

Wolfgang Schneider

**Literatur und Theater für Kinder brauchen Förderung.
Ästhetische Bildung als kulturpolitischer Auftrag**

"Eine kritische Forderung alternativer Kulturpolitik ist das kulturelle Lernen. Über die Ausbildung aktiver Wahrnehmung mittels kultureller Medien soll jeder Mensch dazu befähigt werden, sich die ihm angebotenen Fertigkeiten und Informationen zu erwerben und nach Erlangung kultureller und sozialer Kompetenz selbst produktiv zu werden."

Eine Forderung, die Hilmar Hoffmann, langjähriger Kulturdezernent der Stadt Frankfurt am Main, in seiner programmatischen Schrift 'Kultur für alle' (1979) übernommen hat. Hoffmann geht von einem Modell ästhetischer Bildung aus, das mehr mit den Künsten als mit der Pädagogik zu tun hat, und das ich deshalb gerne übernehme. Das Modell umfasst dem Begriff nach die sinnliche Wahrnehmung und steht für den menschlichen Entwicklungsprozess gleichgewichtig neben der kognitiven Ausbildung oder der handwerklichen Unterweisung. Die gesellschaftliche Misere einer Trennung der Bevölkerung in zwei Gruppen, in kulturell Berechtigte und in kulturelle Deprivierte, kommt nicht nur einem Rückfall ins Bildungsbürgertum des 19. Jahrhunderts gleich, es kennzeichnet auch die Unfähigkeit unseres Bildungssystems, Erkenntnisse der Wissenschaft in die Praxis umzusetzen.

Auf ästhetische Bildung zu verzichten hieße, die Muse der Kinder von vornherein einer exemplarischen Ungerechtigkeit aussetzen, weil sie nur einen Teil ihrer natürlichen Anlagen würden entfalten können, während übrige Entwicklungspotentiale verkümmern und unaufgeweckt nutzlos bleiben für sie selbst und die Gemeinschaft.

Also plädiere ich für die Förderung der Kinderliteratur und des Kindertheaters, plädiere ich für ein Recht der Kinder auf Kunst.

Die Kunst der Literatur und die Kultur des Lesens

Rund 50 Millionen Euro werden jährlich vom Bund und von den Ländern der Literatur- und Leseförderung zur Verfügung gestellt. Bund, Länder, vor allem die Kommunen unterhalten darüber hinaus mehr als 20.000 Bibliotheken. Dahinter steckt die Einsicht: Wenn eine Gesellschaft wie die unsere sich durch ihre Kultur definiert, dann muss das Land der Dichter und

Denker auch eine Politik für die Literatur und das Lesen pflegen. Unsere Gesellschaft muss sich fragen lassen, ob sie in Sachen Literatur den Marktgesetzen gehorcht oder ob sie das Schreiben und Lesen fördert, wie es dem grundgesetzlichen Auftrag entspräche, die Kunstfreiheit, also auch die Freiheit der Literatur und des Lesens als objektive Werteentscheidung zu garantieren bereit ist. Bund, Land und Kommunen fördern Literatur. Aber wie? Zu welchem Ziele? Mit welchen Mitteln? Und garantieren die Förderungsinstrumentarien dieser Literatur- und Lesepolitik für alle Beteiligten, vom Schriftsteller bis zum Leser, eine vielfältige literarische Landschaft? Mit kontinuierlichem Anspruch? Mit qualitativer Orientierung? Mit nachhaltiger Wirkung?

Die Lage der Literatur und des Lesens in Deutschland lässt schon bei oberflächlicher Betrachtung die Vermutung zu, dass die Literatur- und Leseförderung zumindest einer Überprüfung bedarf, Reformen zum Teil längst überfällig sind und Konsequenzen aus den Veränderungen der Medienlandschaft zu ziehen sind. Zudem gilt: Wenn die Gelder der öffentlichen Hand immer spärlicher fließen, ist die Zeit reif für eine bessere Bündelung der Literatur- und Leseförderung auf kooperativer, föderalistischer Basis.

Das Buch ist zunehmend als Ware nur noch Marketinggesetzen unterworfen und zum kurzlebigen Objekt von Verkaufsstrategien degradiert. Das literarische Kunstwerk dient in erster Linie dem Kommerz und immer weniger der Lesekultur. Die Buchpreisbindung und der reduzierte Mehrwertsteuersatz stehen auf der Kippe. Zudem können die deutschen Bibliotheken kaum noch ihrem Auftrag gerecht werden, den allgemeinen und freien Zugang zur Literatur zu gewährleisten. Manche Kommunen glauben, mit der Streichung des Projektetats ihrer Büchereien (Beträge zwischen 2.000 und 10.000 Euro) ihren Haushalt sanieren zu können. Sie irren; denn sie sanieren einzig und allein das kulturelle Leben ihrer Stadt bis sich nichts mehr regt. Nur schwerlich vermögen es noch die Schulen, die Leselust zu propagieren, Zeit und Muße, Anregung und Atmosphäre zu ermöglichen. Die Autorenförderung muss sich den Vorwurf gefallen, teure Apparate zu deren Vergabe zu unterhalten, die geförderten Texte müssen sich der Kritik unterwerfen lassen, am Leser vorbeigeschrieben zu werden. Sind Literaturpreise und Literaturstipendien in ihrer Massenhaftigkeit noch sinnvoll, dienen sie nicht nur dem Stifter als den Preisträgern, und sind ihre Dotierungen noch angemessen?

Und muss die gesamte Literatur- und Leseförderung nicht neue Schwerpunkte setzen? Eine Bestandsaufnahme mit darstellendem und kommentierendem Charakter wie etwa die Wirtschaftsgutachten der sogenannten „Fünf Weisen“ ist von Nöten, um die Lage der Literatur und des Lesens in unserem Lande zu diskutieren, um im Bundestag, in den Länderparlamenten

und in den Gemeindevertretungen kulturpolitische Konsequenzen ziehen zu können. Ich plädiere für eine neue Konzeption der Literatur- und Leseförderung in Deutschland!

Für eine Reform des Literaturunterrichts!

Der britische Jugendbuchautor Aidan Chambers hat unter dem Begriff „The Reading Environment“ das Konzept einer Leseumgebung skizziert, das über das bloße Angebot von Büchern, etwa in Form einer Schulbibliothek, weit hinausgeht. Zu einer schülergerechten Leseumgebung gehört für ihn z.B. auch die motivierende Präsentation von Büchern, gehören die Bereitstellung fester Lesezeiten und die Kontinuität des Umgangs mit Literatur, aber auch eine didaktische Vielfältigkeit, die Vorlesen, Zuhören, Erzählen und verschiedene Möglichkeiten der Reaktion auf einen Text einschließt. Wesentliche Voraussetzungen einer so gestalteten Leseumgebung sind qualifizierte Erwachsenen, die junge Leserinnen und Leser beraten und fördern können.

„Freies Lesen im Rahmen der Schule bedeutet, dass den Schülerinnen und Schülern sowohl ein offen zugängliches differenziertes Angebot an Lektüre, aber immer wieder auch der Zeitrahmen zur Verfügung steht, um dieses Angebot zu nutzen“, schreibt Jörg Knochloch im Kinder-Medien-Magazin Fundevogel. „Das freie Lesen in der Schule stellt eine wesentliche Verbindung zwischen unterrichtlicher Lektüre, die konkreten Zielsetzungen des Lehrplans und entsprechenden Bewertungen verpflichtet ist, und der nicht reglementierten außerschulischen Lektüre dar. Es verstärkt die Intensität von Leseerfahrungen, schafft Motivationen und eine Kontinuität, auf deren Grundlage die Entwicklung zum Leser möglich ist.“

Und zum Lesen braucht es eine Offene Schule. Im Rahmen des Literaturunterrichts wird man dabei zuerst an Lesungen von Kinder- und Jugendbuchautoren in der Klasse denken. Erscheint eine Autorenlesung in der Schule nicht möglich, so bietet sich u.U. die Teilnahme an Lesungen in öffentlichen Bibliotheken oder Buchhandlungen an. In Einzelfällen ist auch der Besuch eines am Schulort wohnenden Autors möglich oder die Inszenierung eines Briefwechsels mit einem Autor. Von einer besonderen Form der „literarischen Exkursion“ nach Schweizer Vorbild. Es ist das legendäre „Projekt Rucksackbücherei“. „Dabei transportieren – vorzugsweise per Bahn – Schülerinnen oder Schüler in Rucksäcken eine Auswahl von Kinder- bzw. Jugendbüchern zu einer Klasse in einer anderen Stadt, um die Bücher dort vorzustellen und für eine Phase freien Lesens zu übergeben.“

Aber es liegen noch viele Steine auf dem Weg zum Lesen. Es soll nicht verschwiegen werden, dass die Realisierung eines offenen Literaturunterrichts immer noch mit einer Fülle von Schwierigkeiten verbunden ist: Es fehlen Schulbibliotheken, es gibt Defizite in der Lehrerbildung und –fortbildung sowie im Bereich der literaturdidaktischen Forschung und sich auf Lehrkräfte übertragende Unsicherheiten einer auf traditionelle didaktischen Strukturen fixierten Schulaufsicht.

Theater als Schule des Sehens

Theater lebt vom Gegenseitigen, vom gegenseitigen Wahrnehmen, vom gegenseitigen Austausch. Theater braucht den Schauspieler und den Zu-Schauspieler. Theater ist immer eine Begegnung, eine Begegnung der Sinne, des Sinnierens, der Sinnsuche. Und deshalb ist Theater auch immer ästhetische Bildung. In den Bildungstheorien werden immer drei Erkenntniswege definiert. Neben dem wissenschaftlich-rationalen und dem ethisch-moralischen Zugriff auf die Welt ist es die ästhetische Erfahrung. Eben jener sinnlichen Wahrnehmung ist das Theater verpflichtet, ebenso der Interpretation von Deutungsmustern und der symbolischen Interaktion. Dass dieser herausragende Aspekt von Theater nicht immer ernst genommen wird, dass dieser idealistische Ansatz von Theater nicht immer als Auftrag verstanden wird und dass diese existentielle Bedeutung von Theater nicht immer konsequent in der Praxis umgesetzt wird, muss an dieser Stelle konstatiert werden. Dabei ist die Zeit reif für ein Theater, das sich insbesondere an ein junges Publikum wendet. Nie gab es bessere Begründungen für Kinder- und Jugendtheater. Nie gab es in einer bildungs- und kulturpolitischen Debatte mehr Anlass für die Notwendigkeit eines Theaters für Kinder und Jugendliche. Die PISA-Studie über die Schulausbildung, die für die deutsche Landschaft erschütternd ausgefallen ist, bietet die Möglichkeit, für eine umfassende ästhetische Bildung mittels Theater zu plädieren. Eine der reichsten Nationen der Welt wurde im internationalen Vergleich weit abgeschlagen platziert. Besonders in den Bereichen Lesekompetenz, Problemlösungsstrategien und selbstgesteuertes Lernen, also denjenigen Fähigkeiten, die sehr eng an ästhetische Bildung geknüpft sind, traten augenfällige Mängel in Erscheinung, vom sozialen Gefälle der Leistungsfähigkeit ganz zu schweigen. Besonders skandalös dabei ist, dass – wie auch immer man die Studie insgesamt fachlich beurteilen will – in den Kriterien nicht nur eine eklatante Vernachlässigung der Künste und der ästhetischen Bildung festzustellen ist, sondern dass sie im Untersuchungs-

profil nicht vorkommen. Eines macht die Studie aber bewusst: Die Bedeutung von Bildung und der jungen Generation für unsere Gesellschaft. Und das muss Konsequenzen haben, in der Kulturpolitik, in der Theaterpolitik. Kinder- und Jugendtheater muss Schwerpunkt eines jeden Theaters werden! Nicht nur zur Weihnachtszeit, ganzjährig; nicht für die Kasse, nicht für die Statistik. Und auch nicht dafür, um “die nachwachsende Generation an das Erlebnis Theater heranzuführen”, wie man auf der Website der Stadt Dresden nachlesen kann. Diese Reduktion des Programms hat das “Theater Junge Generation”, das Kinder- und Jugendtheater der sächsischen Landeshauptstadt, wahrlich nicht verdient (www.dresden.de). Dort wird nämlich seit mehr als 50 Jahren qualitativvolles Schauspiel geboten, dort engagieren sich Theaterpädagogen vorbildlich für die ästhetische Bildung. Das Kinder- und Jugendtheater ist dort wie in mehr als 100 weiteren Orten unserer Republik eine Institution, die einen spezifischen Auftrag hat, der sich stark von dem des gewöhnlichen Theaters unterscheidet.

Theater für ein junges Publikum braucht Kulturpolitik

Kinder- und Jugendtheater nehmen einen Bildungsauftrag wahr. Wie diese Zusammenarbeit zwischen Schule und Theater zu verstehen ist, hat die “Schauburg”, das Kinder- und Jugendtheater der Stadt München unter dem Schlagwort “Kompliziertheit gegen Vereinfachung” zusammengefasst. “Daraus entstand in der Vergangenheit manchmal der Vorwurf, unsere Arbeit sei zu anspruchsvoll und heimliches Erwachsenentheater. Die Veröffentlichung der PISA-Studie und das jämmerliche Abschneiden deutscher Schüler im internationalen Vergleich haben unseren Arbeitsansatz bestätigt. Es reicht nicht, Kindern und Jugendlichen Einfaches vorzusetzen. Es reicht nicht, komplexe Sachverhalte herunter zu transformieren auf den kleinsten Nenner in einfacher Sprache und einfacher Spielweise in einfachster Bühnen-Ausstattung. Es genügt nicht, Kindern und Jugendlichen den Kinderteller an Bildung, an Kultur zu reichen, der immer nur aus vollfetten Pommes Frites mit Ketchup besteht. Sie brauchen ein ernsthaftes, komplexes Angebot dessen, was der Bildungs-Warenkorb bietet. Wer Kinder und Jugendliche an den Katzentisch setzt, bekommt durch PISA die Quittung.” (www.schauburg.net) Dabei geht es nicht darum, während der Schulzeit Goethe, Schiller, Shakespeare oder Lessing im Theater abgesehen zu haben. Bildung ist eine Form der Weltaneignung, und deshalb muss ein Theater für junge Zuschauer deren Sehweise in den Mittelpunkt rücken. Als Zuschauer kann man im Theater Fähigkeiten trainieren, die Grundvoraus-



setzung von Wissensaneignung sein können: Die Fähigkeit nämlich, die in ihrer Aktualität wahrgenommene Welt entschlüsseln zu können. Theater ist ein Medium der Zeichen. Man kann im Theater, wenn es gut gemacht ist, lernen, Zeichen zu dechiffrieren, Symbole zu deuten. Diese Form des abstrakten Denkens ist eine Schlüsselqualifikation, die junge Menschen für ihre Zukunftsfähigkeit dringend brauchen. Die Zeichen der Zeit lesen zu können, ist eine schöpferische Kraft, die dringend gefördert werden muss.

Kinder- und Jugendtheater kann als außerschulischer Lernort der schulischen Bildung zuarbeiten. Das wäre doch eine große Chance für die Ganztagschule: Die Kombination von schulischer und außerschulischer kultureller Kinder- und Jugendbildung! Kinder- und Jugendtheater, nicht als Wandertag oder als Lückenbüßer, nicht als 7. Unterrichtsstunde als Schule mit anderen Mitteln und auch nicht als Betreuungsangebot um die Nachmittagsstunden mit Programmen von außen zu füllen. Kinder- und Jugendtheater könnte Partner von Schule sein, es könnte integraler Bestandteil des Curriculums werden. Das Fach "Darstellendes Spiel", hier und da im Stundenplan verankert, meist nur in der Oberstufe des Gymnasiums und ohne grundständiges Studium in der Ausbildung von Lehrern, dieses "Darstellende Spiel" könnte sich ausweiten zum Fach "Theater" - von der Grundschule bis zur Sekundarstufe II.

Die Theater wären bereit, in den Städten die Stadttheater, auf dem Lande die mobilen Freien Theater, all überall die Landesbühne mit neuem Auftrag. Denn kulturpolitisch hat sich das Bespielen der Bürgerhäuser mit Produktionen, die auch von den kommerziellen Tourneunternehmen verbreitet werden, längst überlebt. Landesbühnen mit dezidiertem Profil für ein junges Publikum, das wäre ein Konzept, das auszuprobieren wäre. Dafür müssten auch die Schulgesetze geändert werden. Denn es kann nicht sein, dass von der öffentlichen Hand zum Teil voll finanzierte Theaterunternehmen einen Teil ihrer Arbeit darauf verwenden müssen, um Lehrer zu werben, die mit ihren Schülern Bühnenbesuche organisieren. Auch Schule wird ja schließlich öffentlich gefördert, weshalb es ein Leichtes wäre, von Seiten der Politik beide zusammen zu bringen. Es muss selbstverständlich sein, dass die Schule auf das Theater zugeht. Es muss selbstverständlich sein, dass Theater Schule versorgt. Es muss selbstverständlich sein, dass beide miteinander kooperieren. Schülertheatertage beweisen hier und da eine solche Zusammenarbeit, spezielle Abonnements belegen ein gegenseitiges Interesse, Theaterpädagogen in Schulen und Theaterpädagogen im Theater planen gemeinsam für Schule und

Theater. Ästhetische Bildung ist notwendig, Kinder- und Jugendtheater kann die Not wenden. Die Not der Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft.

Wenn von Kultur die Rede ist, wird meistens nicht von Kindern gesprochen; wenn von Kindern die Rede ist, geht es meistens nicht um Kultur. Kinder und Jugendliche haben aber ein Recht auf Kunst und Kultur, wie es in Artikel 31 der Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen von den Vertragsstaaten vereinbart wurde. Es geht um die volle Beteiligung am kulturellen und künstlerischen Leben und um die Bereitstellung geeigneter und gleicher Möglichkeiten für die kulturelle und künstlerische Betätigung. Kinder- und Jugendliteratur sowie Kinder- und Jugendtheater sind dabei nur zwei Felder einer Kulturpolitik, die im besten Sinne auch Kinder- und Jugendpolitik sowie Bildungspolitik sein kann. Kulturelle Kinder- und Jugendbildung bedarf der besonderen Förderung, lebendige, kulturelle Infrastrukturen für Kinder und Jugendliche in den Kommunen zu schaffen, zu erhalten und auszubauen bedeutet, die Vielfalt der Kultur als Lebensmittel für alle zu stärken und zu beleben.